

**BERICHT DER  
KUNSTKREDIT-  
KOMMISSION  
BASEL-STADT**

**2009**





**MODELLGIPS**  
PLATES DE MONTAGE



# BERICHT DER KUNSTKREDIT-KOMMISSION BASEL-STADT

Seit Längerem ist es der Kunstkreditkommission ein Anliegen, der Kunst im öffentlichen Raum mehr Gewicht und Aufmerksamkeit zu verschaffen. Aus diesem Grund veranstaltete der Kunstkredit in diesem Jahr einen Wettbewerb mit dem Titel „Standort“, der ausgewählte und städtebaulich zum Teil höchst sensible öffentliche Orte wie etwa die Heuwaage für Interventionen anbot. Damit sollte die Diskussion über Kunst im öffentlichen Raum weiter vorangetrieben werden.

Neben den bestehenden Kategorien Performance, Werkbeiträge und Ankäufe bei Atelierbesuchen wandelte sich der Wettbewerb Freies Kunstprojekt in dem Sinne, dass er für digitale Produktionen offen stand, für welche keine gesonderte Wettbewerbskategorie mehr angeboten wurde.

Zwei neue Kommissionsmitglieder entschieden in diesem Jahr mit: Fanni Fetzer, Kunsthistorikerin und Direktorin am Kunsthhaus Langenthal, bringt als Kunstexpertin und Nicht-Baslerin einen „fremden“ Blick mit in die Arbeit der Kunstkreditkommission. Der Basler Künstler Daniel Reichmuth hat sich, in Zusammenarbeit mit Sibylle Hauert, einen Namen als engagierter Medienkunstschaffender gemacht. Er bringt sein multimediales Know-how und die Perspektive der Künstlerschaft in die Kommissionsarbeit ein. Für die diesjährigen Jurierungen konnte als externe Expertin eine Persönlichkeit gewonnen werden, die eine gewichtige Rolle im Bereich der Gegenwartskunst spielt: Kathleen Bühler, die neue Leiterin der Abteilung Gegenwartskunst am Berner Kunstmuseum.

Insgesamt wurden 198 Eingaben bei sechs Wettbewerbsausschreibungen eingereicht. 45 Künstlerinnen, Künstler und Künstlerteams erhielten die Möglichkeit, ihre Werkeingaben und Projekte weiterzubearbeiten und die Resultate im Rahmen der Kunstkreditausstellung im Kunsthhaus Baselland zu präsentieren.

Die Kunstkreditkommission Basel-Stadt tagte an den Jurytagen vom 9., 15., 16. und 19. Oktober 2009 in den Ausstellungsräumen und dokumentiert mit dem vorliegenden Bericht ihre Entscheide zu den Wettbewerben und Ankäufen.

## **DER KUNSTKREDITKOMMISSION 2009 GEHÖREN AN**

**PETER STOHLER, VERTRETER DES PRÄSIDENTIALDEPARTEMENTS BASEL-STADT  
FRITZ SCHUMACHER, VERTRETER DES BAU- UND VERKEHRSDEPARTEMENTS BASEL-STADT  
FANNI FETZER, KUNSTSACHVERSTÄNDIGE  
FELICITY LUNN, KUNSTSACHVERSTÄNDIGE  
SIBYLLE RYSER, KUNSTSACHVERSTÄNDIGE  
ISABEL ZÜRCHER, KUNSTSACHVERSTÄNDIGE  
URS AESCHBACH, KÜNSTLER  
MARKUS MÜLLER, KÜNSTLER  
DANIEL REICHMUTH, KÜNSTLER  
ANDREA SAEMANN, KÜNSTLERIN  
SUSANNE BUDER, KURATORIN DER SAMMLUNG DES KUNSTKREDITS BASEL-STADT  
RENÉ SCHRANER, KURATOR DER SAMMLUNG DES KUNSTKREDITS BASEL-STADT**

Als auswärtige Jurorin für das Jahr 2009 für alle im Programm ausgeschriebenen Wettbewerbe und Ankäufe wurde Kathleen Bühler, Kuratorin der Abteilung Gegenwart im Kunstmuseum Bern gewählt.

Für einzelne Wettbewerbe wurden Fachexperten als externe Juroren zugezogen. Für die Ausschreibung Kunst am Bau – Ökonomiegebäude Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel (UPK) amtierten in dieser Funktion Hans-Ulrich Leuenberger, Hochbau- und Planungsamt, Andreas Windel, Universitäre Psychiatrische Kliniken (UPK) und Jürg Toffol, Toffol Architekten AG. Brigitte Löwenthal von der Stadtgärtnerei begleitete den Wettbewerb Kunst im öffentlichen Raum – Standort.

Die Konservatorin für moderne und zeitgenössische Kunst am Museum für Gegenwartskunst, Nikola Dietrich, beriet als Vertreterin des Kunstmuseums Basel die Kunstkreditkommission bei den Atelierankäufen.

# PERFORMANCE

## ALLGEMEINER WETTBEWERB MIT VORAUSWAHL

*Der gesamtschweizerisch ausgeschriebene Performancewettbewerb will der Performancekunst eine adäquate Plattform bieten und sie einer breiten Öffentlichkeit näher bringen. Im Vorfeld seiner Ausstellung veranstaltete der Kunstkredit deshalb zum fünften Mal einen Anlass unter dem Titel „Sicht auf das Original“, an dem Live-Performances im öffentlichen Rahmen gezeigt und anhand der Originale beurteilt und ausgezeichnet wurden. Als Fördersumme stand ein Betrag von CHF 21'000 aus dem Kunstkredit zur Verfügung.*

*Es bewarben sich 33 Künstlerinnen und Künstler aus der ganzen Schweiz. Aufgrund der eingereichten Dossiers wurden bei der Vorauswahl sieben Performances zur Präsentation am Performanceanlass „Sicht auf das Original“ am 8. Oktober 2009 im Kunsthaus Baselland ausgewählt.*

*Die Jury war begeistert von der Qualität der in diesem Jahr gezeigten Performances. Indem sie einen weiten Fächer möglicher Varianten von Präsenz und Bezugnahme zum Publikum aufspannten, beeindruckten die durchwegs glaubwürdigen Präsentationen nachhaltig.*

### **SASKIA EDENS UND DANIEL BUESS (SOUND)**

#### **À CONTRE COURANT**

Ein Laufband, diverse Tonabnehmer, eine Ton-Mischanlage, Zuspielgeräte, ein Gefrierschrank. Saskia Edens bückt sich, entnimmt dem Schrank eine medaillenartige Halskette – ein roter Anhänger an schwarzem Perlenband –, eine zweite Kette und grosse, rote, runde Ohrgehänge und schmückt sich damit. Alles ist aus eingefärbtem Eis geformt. Sie startet das Laufband, das Rennen beginnt. Rückwärts gegen die Laufrichtung. Die Schritte werden durch die Tonanlage verstärkt und rhythmisieren den Raum. Die Performerin dreht sich, reguliert die Bandgeschwindigkeit, erhöht sie unmerklich und setzt ihren Rückwärtslauf fort. Die Töne verdichten und überlagern sich, fordern die Performerin zu immer höheren Leistungen und treiben sie, unaufhörlich „gegen den Strom“ zu rennen. Allmählich schmilzt das Eis, befleckt das weisse Kleid, rinnt rot von den Wangen, versickert schwarz und folgt wie ein Röntgenbild der Körperkontur der Läuferin. Eine lang anhaltende Kraftanstrengung, bis das Eis restlos geschmolzen ist und die Performerin das Band ausschaltet. Ruhe. Atmen.

Die Jury ist angetan von der beharrlichen Selbstverständlichkeit der Präsentation. Sie fühlt sich kurzzeitig in einen Kriegsfilm mit gewaltigem Soundtrack versetzt, dessen Protagonistin ohnmächtig und doch entschlossen dem Rand eines Abgrundes entlang rennt. Doch bleiben für die Jury zu viele Fragen offen und die Bedeutungsebenen verschwommen, was denn genau an dieser physischen und akustischen Grenze im Rückwärtsgang ausgetestet werden soll.

*Es wird eine Aufführungsentschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*







**MARKUS GÖSSI**  
**HISTORIES-PLAY**

„Histories-play“ handelt vom Nachspielen einer männlich geprägten Geschichte: Territoriale Machtansprüche, kriegerische Eroberungen und symbolisch vollzogene Grenzziehungen manifestieren sich als Körpergefühl. Markus Gössi betritt den Raum. Vor sich her schiebt er einen Wagen mit Einkaufstaschen, hinter sich her zieht er ein Wägelchen mit einem Kälte isolierenden Sack darauf. Wie eine „bag lady“ erscheint er, umkreist den Raum und lässt sich nieder. Er schneidet den Sack auf und zieht mit einer weissen Salzspur einen Kreis um Hab und Gut. Er umhüllt Bein und Arm und Kopf mit Aluminiumfolie und wird zum notdürftig geharnischten Ritter. Nationale Flaggen werden aus der Tüte gezogen und über die Grenzen seiner Welt hinaus geworfen. Ein Plastikroboter wird wie ein Söldner über die Grenze geschickt; er öffnet die Flügel des Brustkorbes und schießt rundum. Gössi selbst überschreitet die Grenze, entrollt Aluminiumfolien und hinterlässt sie als Markierungshaufen. Die letzte Folienrolle steckt er auf einen Stab und schwingt sie wie eine Fahne im fremden Land, immer länger werdend umkreist sie seinen Körper, bäumt sich als tosende weisse Flamme so lange, bis sie ihn fesselt und reisst.

Der Jury gefallen diese Befragung von Männlichkeit, die Brüchigkeit der Heldenfigur und ihre Tragikomik. Sie schätzt die Performance, weil sie risikofreudig das Scheitern nicht ausklammert. Unentschieden erscheint der Jury jedoch Gössis Versuch, den ohnehin symbolischen Objekten mehr Bedeutung abzutrotzen, als sie tatsächlich in sich tragen. Ihr Einsatz bleibt sehr direkt und damit illustrativ; ganz im Gegensatz zu seiner mittlerweile unübertroffenen Meisterschaft im erzählerischen Umgang mit der Aluminiumfolie.

*Es wird eine Aufführungsentschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**NORBERT KLASSEN**  
**VIVAT FLUXUS**

„Es lebe Fluxus!“ und Norbert Klassen wirft ein Ei an die Wand. Und noch eins. Mit einer Abfolge von poetischen Sätzen, so genannten „event scores“ oder Handlungsanweisungen, und von Handlungen, wie sie uns von Fluxus her schon bekannt oder zumindest von ihrer Art her vertraut sind, führt uns der Performer durch ein spektakuläres und kontrastreiches Solo-Programm. Dies scheint vorerst auf die Reaktualisierung dieser Kunstrichtung zu zielen. „Schau das rechte Auge mit dem linken Auge an!“ sagt Klassen, ergreift zwei Hämmer und schlägt sie in regelmässigem Takt aufeinander. Eine lange Zeit. In voller Konzentration. Der Schweiß rinnt. „Erscheine im Traum eines anderen Menschen!“ sagt er, stellt einen Teller mit vier Orangen auf den Tisch, malt sie erst weiss an, dann schwarz. Nach mehreren, in sich geschlossenen Handlungen beginnt er darüber nachzudenken, was wohl aus ihm geworden wäre, wenn er damals, mit 20 Jahren, die Schauspielschule tatsächlich hingeschmissen hätte und Fluxuskünstler geworden wäre. Heute folgt er nun dieser Begeisterung, steckt einen Kracher in den vor ihm auf dem Tisch liegenden Kopfsalat und zündet ihn an. So aktualisiert er eine vergangene Performanceart mit Respekt und Ironie in einer gegenwärtigen Reflexion über sich selbst.

Der Performer ist ganz bei der Sache und beim Publikum, der Schauspieler beherrscht sein Handwerk, die Jury genießt ebenso die Meisterschaft und Wucht

als auch den subtilen Witz, der von der Performance ausgeht. Der zunächst als Zäsur empfundene Übergang von einzelnen Aktionen zur Erzählung der eigenen künstlerischen Biografie findet bruchlos zur Handlung zurück. Klassens subjektive Würdigung von Fluxus erweist sich als eine geradezu klassisch zu nennende Performance, deren Zündstoff mit begeistertem Applaus beantwortet wird.

*Es werden eine Aufführungsentschädigung von CHF 2'000 sowie ein Förderbeitrag von CHF 7'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**MONICA KLINGLER**  
**SPÄTESTENS HEUTE**

In „spätestens heute“ zeigt Monica Klingler eine schlichte Arbeit in der Tradition der Bewegungsimprovisation. Von Moment zu Moment stellt sich die Performerin den Impulsen ihres Körpers und Bewusstseins. Schiebt die Hand den Arm hoch oder hebt sich die Schulter? Oder ist es Ratlosigkeit, die sich in den Raum zeichnet? Die Körperteile führen ein Eigenleben, welchem die Akteurin folgt, welches sie vollzieht, führt, leitet, dem sie sich aber auch wieder hingibt. Ein oszillierendes Spiel zwischen ihr und ihrem Körper, zwischen Geist und Materie, in dem sich auch der Atem Gehör verschafft und akustische Akzente setzt. Ein Erkunden entlang der Grenzen von gesellschaftlich bedingten Körperbildern und Alltagsverhalten. Von einem entschiedenen Standpunkt aus – die Füße behalten beinahe die ganze Performance hindurch ihren Ort – betreibt Klingler eine Art Archäologie der Sprachen des Körpers.

Die Jury schätzt dieses konzentrierte Vorantreiben von Klinglers Arbeit unter den Bedingungen des Exponiert-Seins. Dass die Performerin im kleinen Radius ihr Vokabular des Ausdrucks erkundet, lässt dennoch den Wunsch offen zu Bewegungen im weiten Raum, der die leisen Gesten auch ins grössere Format hätte übersetzen lassen.

*Es wird eine Aufführungsentschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**BARBARA NAEGELIN**  
**BESAME MUCHO!**

Mit „Besame mucho!“ zeigt Barbara Naegelin ein weiteres Kapitel ihrer Suche nach Momenten des Glücks. Fallen diese uns einfach zu? Oder generieren wir sie im Gehirn? Oder bedarf es bloss der Bereitschaft, den bestehenden Augenblick als Kairos, als günstigen Zeitpunkt einer Entscheidung, zu erkennen? Vermögen wir ihn zu ergreifen, noch bevor der Alltag unser Sehnen banalisiert? Ist es legitim, sich von fremdem Glück zu nähren? Die Künstlerin agiert mit einer Ukulele vor dem Hintergrund einer Projektion. Die Videobilder vermischen dokumentarische Aufnahmen einer Reise durch Mexiko mit inszenierten Momenten und computeranimierten Bildern. Die Timeline ist gesetzt. Der Sound kommt aus kleinen Lautsprechern und wird von der Musikperformerin live ergänzt. So nimmt uns Naegelin auf ihre Forschungsreise mit. Computertomografien entschlüsseln das Denken und lassen – in visueller Beschleunigung seiner Aktivität – das Gehirn selbst zu uns sprechen. Naegelin lehnt sich mitten in einen Sonnenuntergang und singt; das Meer spült Wellen an den Strand und trägt uns fort in seine Weite. Dann wiegt sie sich im Tanzschritt einer mexikanischen Frau, die beharrlich und leichtfüssig

ihren stolzen Mann umkreist. Oder sie entzündet eine Wunderkerze und versucht, den sprühenden Moment zu küssen.

Die Performerin bleibt irritierend neutral in ihrem Vortrag. Wie hingeworfen wirken die Worte, die Bilder, die Lieder, die uns dank ihrem gekonnten Charme schon längst umgarnt halten. Die Jury schätzt diese ausgefeilte Bühnenshow mitsamt der Sprödeheit der Präsentation, aus deren Fugen der Humor wie Blasen blubbert.

*Es werden eine Aufführungsentschädigung von CHF 2'000 sowie ein Förderbeitrag von CHF 7'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**MARCEL SCHWALD, JULIA JADKOWSKI, ROSWITHA EMRICH UND RICO SCHALÜCK (SOUND)  
JOSEPHINE JOSEPH**

„Josephine Joseph“ ist ein installatives Setting in zwei Räumen. Es untersucht Konstruktionen von Geschlecht, Geschlechtlichkeit und die Wahrnehmung von Geschlechtergrenzen. Zunächst nähert sich der Zuschauer einer Blackbox. Ein Türsteher regelt den Einlass und führt in den gänzlich abgedunkelten Raum. Nach einer Weile erkennen die Augen eine Figur, die auf dem Kopf steht oder vielmehr im Dunkeln zu schweben scheint. Langsam bewegt sie sich, dreht sich um die eigene Achse. Unschärfe entsteht. Sind es zwei Körper, die in dieser Projektion sichtbar werden? Es gibt vertikale Schnitte im weissen T-Shirt, Fügungen und Schachtelungen zweier Köpfe, zweier linker Ohren, die nebeneinander auftauchen und ineinander verschwinden. Dann plötzlich Szenenwechsel. Zwei Portraits: links der Mann, rechts die Frau. Deutlich getrennt für einen Moment, nur um etwas später in der gemeinsam hergestellten Figur wieder zusammenzufinden. Oder nicht? Draussen, hinter der Blackbox, ist die Szene in starkes Scheinwerferlicht getaucht. Dort vollziehen ein Mann und eine Frau ganz diszipliniert parallel abgesprochene Bewegungsabläufe, begleitet von sparsamen Klängen. Vor ihnen: ein vertikal geknickter Spiegel. Hinter ihnen: die schwarze Rückwand der Kiste mit kleinem Loch. So also arbeiten sie gemeinsam, konzentriert und mit traumwandlerischer Präzision für dieses Auge der Camera obscura. Indem der Raum hinter den Kulissen für die Zuschauer einsehbar wird, können sie die „Blindheit“ der Darsteller teilen, die nur ahnen, wie sie sich für die anderen drinnen in einer „verkehrten“ Welt abbilden.

Die Jury diskutiert die Arbeit mit grosser Sympathie als auch mit Verunsicherung: Einerseits vermag dieses zauberhafte Vexierspiel unmittelbar zu berühren. Andererseits erweist es sich beim erfreulich hohen Publikumsaufkommen als schwierig, die Wahrnehmung für dieses Ereignis zu schärfen. Der grosse Aufwand dominiert unter den gegebenen räumlichen und zeitlichen Bedingungen das eigentlich Sehenswerte der empfindlichen bildlichen Überlagerung.

*Es wird eine Aufführungsentschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**STEFFI WEISMANN  
BERGE VERSETZEN**

Wie Fluxus mit seinen „event scores“ beginnt Steffi Weismann ihre Arbeit mit einer Aufforderung. „Berge versetzen“ ist der Titel der Arbeit, „Berge zu versetzen“ ist, was sie sich vorgenommen hat. Weismann sitzt in der Ecke des schwach beleuchteten Raumes, auf einem Stuhl mit Rückenlehne, an einem Tisch mit gläserner Tischplatte. Darauf drei Haufen, geformt aus Kakao, Butter und Zucker. Die Performerin ist

geschminkt, ordentlich frisiert, trägt ein schwarzes Hängekleid und Stöckelschuhe. Sie bittet uns, sich mit ihr in die intime Runde um den Tisch zu setzen. Einzig die Brechung des Lichts in der Tischplatte erhellt reflektierend ihr Gesicht. „Ich gseh drüü Bärge.“ Sie verbalisiert, was wir alle sehen, und sammelt, die Augen geschlossen, Energie. „Schmilz. Schmilz. SchschsSchmilz.“ Lautmalerisch beschwört sie die Kraft der Worte und versucht den Butterberg zu schmelzen. Sie hebt die Hände: „Jetzt ischs weg“. Sie meint die Konzentration, die Haufen stehen unverändert. „Loslah. Nöd chrapf“, ermahnt sie sich. Stille. „Jetzt nimm ich eui Energie dezue.“ Stille. Hinter ihr auf einem Sockel klirren fein ein paar Weingläser, von Spots beleuchtet. Stille. Klirren. Da, ein Rieseln. Die Spitze des Zuckerbergs ist verschwunden, in sich gesunken. Durch die Tischplatte hindurch rieselt ein Zuckerstrahl und bildet auf dem Boden einen neuen Haufen. Der Berg hat der Schwerkraft nachgegeben. Er ist versetzt.

Irritierend und verunsichernd – wie ist das Gesehene einzuordnen? – produziert Weismanns Aktion Schmunzeln und konzentrierte Aufmerksamkeit zugleich. Die Jury genießt, wie die Performerin zwischen Parodie und ernsthaftem Anliegen die Schwebe hält. Wie sie einem Glauben Ausdruck gibt, dem Glauben an Kräfte, die sich manifestieren und Teil von Kunst werden wollen. Eigenartig einzigartig.

*Es werden eine Aufführungsentschädigung von CHF 2'000 sowie ein Förderbeitrag von CHF 7'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*





# KUNST IM ÖFFENTLICHEN RAUM – STANDORT

## ALLGEMEINER WETTBEWERB MIT VORAUSWAHL

*Viele Orte im öffentlichen Raum sind geprägt durch Kunstwerke. Mit der Zeit werden diese oft untrennbar mit ihrem Standort identifiziert. Mit diesem Wettbewerb wollte die Kunstkreditkommission die Basler Künstlerschaft auffordern, Statements für den öffentlichen Raum zu formulieren. Unabhängig von Baukrediten sollte das Verhältnis zwischen Kunst und ihrem Standort ins Bewusstsein gerufen werden. Dazu standen drei verschiedene Orte zur Auswahl. Jede Eingabe musste sich für einen dieser Orte entscheiden. Die Interventionen müssen ein Jahr im Aussenraum bestehen bleiben. Darüber hinaus wurden keine inhaltlichen und formalen Bedingungen gestellt.*

*Die Kommission erhoffte sich durch die Vorschläge einen frischen Blick sowohl auf den spezifischen Ort als auch auf die Gattung Kunst (Skulptur) im öffentlichen Raum.*

*Standorte:*

*St. Johannis-Platz gegenüber St. Johannis-Park*

*Heuwaage*

*Rabatte beim Grossbasler Brückenkopf der Wettsteinbrücke*

*Es bewarben sich 34 Künstlerinnen und Künstler mit einem Projekt. Aufgrund der eingereichten Dossiers wurden bei der Vorauswahl vier Projekte zur Weiterbearbeitung empfohlen.*

## SABINE HAGMANN

### UMFASSUNG (VERBORGEN)

Sabine Hagmann entwickelte ein Projekt für den St. Johannis-Platz. Während eines Jahres soll dieser Platz exakt entlang dem Perimeter mit einer Bauwand eingeschlossen werden. Die Wand soll in ihrer Bauweise und Dimension einer üblichen Baustellenabsperrung entsprechen. Dabei wird das Tramhäuschen in die Wand integriert und bietet mit seinem Fenster an der Rückwand den einzigen Einblick in die verborgene Zone. Dank diesem grosszügigen, schaufensterartigen Durchblick kann die Entwicklung hinter der Absperrung mitverfolgt werden. Die erwartete Bautätigkeit im Innern lässt aber auf sich warten und in der Folge beginnt die bis anhin sorgfältig gepflegte Rasenfläche zu verwildern. Wie in einem Reservat soll der Mensch keinerlei Einfluss auf die Entwicklung nehmen. Die Künstlerin möchte durch das Wegsperrern und Isolieren dieses öffentlichen Platzes den Ort als Gedankenraum, im Sinne eines Hortus conclusus, eröffnen.

Das Projekt verspricht ein grosses Potenzial angesichts der aktuellen Debatte um den Mangel an Freiräumen in der Stadt. Die für eine solch radikale Geste notwendige konzeptuelle Schärfe wird aber leider nicht erreicht. Es erscheint unschlüssig, weshalb die Wand innen roh belassen und aussen hellbraun gestrichen werden soll.



Die Haltung gegenüber Vandalismus und Abfallablagerung wirkt kaum durchdacht. So hat die Jury wenig Vertrauen in das Bewusstsein der Künstlerin für die Tragweite ihres Projektes.

*Es wird eine Entschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**CHRISTIAN MUELLER  
GRÜN 2010**

Nach dem Vorbild beliebter Gartenschauen wie der Grün 80 hat Christian Mueller sein Projekt „GRÜN 2010“ genannt. Das Projekt hält, was der Name verspricht: Die lang gezogene Rabatte am oberen Ende der Wettsteinbrücke soll festlich und überaus üppig bepflanzt werden. Exotische Blumen und Büsche wie Begonien, Bougainvillea oder Goldregen werden von Farnreihen eingefasst. Orangenbäume ragen über eine Flut von Geranien und Sonnenblumen. Im Unterschied zu ähnlich aufwendig von der Stadtgärtnerei bepflanzten Beeten, wie um das Strassburgerdenkmal oder vor der Pauluskirche, hält diese neue Bepflanzung von Christian Mueller auch im Herbst an, denn sie ist komplett aus künstlichen Pflanzen geplant. Diese Kolonie von Kunstblumen soll ein Jahr lang der Konkurrenz ihrer natürlichen Vorbilder ausgesetzt werden und damit das Spannungsverhältnis zwischen Natürlichkeit und Künstlichkeit aufzeigen. Gleichzeitig wird auch das ständige Bedürfnis nach Verschönerung des öffentlichen Raumes reflektiert.

Die Jury ist von der Idee des attraktiven Blumenbeets an einem prominenten Durchgangsort angetan. Hingegen ist das Projekt über die Idee hinaus weder in seiner inhaltlichen Dimension noch in der technischen Umsetzung überzeugend entwickelt.

*Es wird eine Entschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**CHRISTIAN SCHOCH  
INSELN**

Christian Schoch hat sich im vorliegenden Projekt mit dem „Mobilier“ des Verkehrsknotens an der Heuwaage auseinandergesetzt und eine auffallende Dichte an Verkehrsinseln diagnostiziert. Den seltsamen Objektcharakter dieser mit dem Boden verwachsenen Inseln zeigt er mit einem skulpturalen Echo auf. Zwei dieser kleinen Inseln mit einem Poller werden 1:1 und naturgetreu in Acrylgips abgegossen. Die Enden der beiden Poller werden durch eine Stange miteinander verbunden, sodass die eine Insel kopfüber wie ein Dach auf der anderen Insel zu liegen kommt. Dieses eigenartige, weisse Gebilde soll wie ein Rohling zwischen den Tramgleisen deponiert werden. Es soll der Eindruck erweckt werden, als wäre er eben erst angeliefert worden, um demnächst getrennt, bemalt und wo benötigt im Verkehr platziert zu werden. Dabei erinnern die Inselattrappen an gängige Kunststoffspielgeräte oder Gartenmöbel. Die sonst festen Elemente der Verkehrsführung werden auf diese Weise plötzlich zu Mobilien.

Das von Christian Schoch im Vergleich zur ersten Eingabe stark überarbeitete Projekt vermag die Jury nicht zu überzeugen. Auch kann sie der Argumentation des Künstlers nicht folgen, dass die beiden mit einer Stange verbundenen Inseln als konfektionierte Rohgüsse identifiziert werden sollen.

*Es wird eine Entschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**CHRISTINE ZUFFEREY**  
**FIKTION/FICTION**

Mit der Andeutung, eine Fiktion für die Heuwaage zu entwickeln, trifft Christine Zufferey wahrscheinlich das Bedürfnis vieler Kenner dieses Ortes. Ziemlich überraschend ist aber, dass diese Fiktion mit so subtilen Mitteln auskommt. Das Projekt besteht aus einem Uhrwerk und zwei vergoldeten Schwertzeigern, wie man sie von durchschnittlichen Kirchturmuhren kennt. Diese Zeiger werden ohne Zifferblatt an die Unterseite des Heuwaage-Viaduktes montiert. Die Uhr misst, von einer Funkuhr gesteuert, die reale Zeit, ohne Referenz bleibt die Messung jedoch sinnlos. Damit wird zeitlich eine ähnliche Orientierungslosigkeit suggeriert, wie sie räumlich diesen Ort bestimmt. Wenn man sich auf die „Fiktion“ von Christine Zufferey einlässt, wird das Heuwaage-Viadukt für ein Jahr zu einem riesigen modernistischen Kirchturm, der sich schützend oder drohend über den Verkehrsknoten der Heuwaage geneigt hat, um sich danach als einfaches Viadukt wieder nur der Statik zu widmen.

Das Überzeugende an diesem Projekt ist, wie mit einem kleinen eleganten Eingriff die Lesart des urbanen Raumes und dessen Elemente beeinflusst und dadurch neu ins Bewusstsein gerufen wird. Während auf der Oberseite des Viaduktes die Skulptur von Paul Suter sprichwörtlich das Viadukt umklammert, erklärt „Fiktion/Fiction“ von Christine Zufferey gleich das ganze Bauwerk zur Skulptur.

*Das Projekt wird zur Ausführung empfohlen und ein Beitrag von CHF 35'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

# KUNST AM BAU – ÖKONOMIE- GEBÄUDE UNIVERSITÄRE PSYCHIATRISCHE KLINIKEN (UPK)

## WETTBEWERB AUF EINLADUNG

*Das aus den 60er-Jahren stammende Ökonomiegebäude, in dem auch das Personalrestaurant der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel (UPK) untergebracht ist, wird einer Gesamtanierung unterworfen. Dabei werden die nicht mehr zeitgemässen gastronomischen Betriebsabläufe modernisiert. In diesem Zusammenhang wurden Mittel für eine künstlerische Intervention bereitgestellt. Der Perimeter umfasste den gesamten Zugangsbereich zum Personalrestaurant. Für den Wettbewerb wurden drei Künstlerinnen, ein Künstler und ein Künstlerpaar eingeladen:*

**ANNA AMADIO**  
**MONIKA DILLIER**  
**HAIMO GANZ**  
**DUNJA HERZOG**  
**MUDA MATHIS/SUS ZWICK**

**ANNA AMADIO**  
**„LUSTER“**

Anna Amadio schlägt vor, im Zentrum des Treppenaufgangs einen grossen, barock anmutenden, fünfarmigen Lüster zu installieren, der aus einem Geflecht von roten Leuchtröhren besteht und ein verwirrendes Lichtspiel produziert. In Umrissen zeichnen die dünnen Leuchtröhren insgesamt fünf Mal zwei Stillleben aus der Welt der Speisen nach. Aus der Nähe sind die einzelnen Motive der „Lichtzeichnung“ lesbar, von Weitem gehen sie im Knäuel und der Vielfalt von Spiegelungen der verschiedenen Umrisslinien unter. Die Idee der Künstlerin, durch ein Leuchtoobjekt die Geschosse architektonisch zu verbinden, gefällt. Ein Lüster an dieser Stelle wäre von Weitem sichtbar, sogar von aussen durch die grossen Fenster des Ökonomiegebäudes und würde als Anziehungs- und Orientierungspunkt funktionieren.

Die reduzierte Formensprache der Neonzeichnungen erinnert an Illustrationen, wie sie auf Speisekarten anzutreffen sind. Die verbindlichen Entwurfszeichnungen lassen aber befürchten, dass die Aufmerksamkeit der Künstlerin sehr viel mehr auf der technischen Realisierung als auf einer inhaltlich motivierten Auseinandersetzung beruht. Die verworrene Dichte der Linien und absehbaren Reflexionen lassen einen inhaltlichen Tiefgang kaum zu. Die Bedenken der Jury, dass es bei einem opulenten Schmuckstück bleiben würde, konnten grundsätzlich auch von einer von der Künstlerin alternativ zur Disposition gestellten verkleinerten Version des Lüsters nicht ausgeräumt werden.

*Es wird eine Entschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**MONIKA DILLIER****TELLERTANZ MACHT GLÄSERGLANZ**

Aus einer blauen erstarrten Welle im Betontrog über dem Treppenhaus ragen aufgepflanzte Objekte aus weissem Porzellan und farbigem Glas empor. Die im Profil scharf geschnittene Welle – eine Art aufwallendes Fließband einer Geschirrrückgabe – steigt über den Rand hinaus. Sie könnte auch als Landschaftsausschnitt „en miniature“ gelesen werden. Sie ist bestückt mit zwei grösseren und mehreren kleinen Glasobjekten, an Vasen und Blumen erinnernd sowie einigen skulpturalen Objekten, die aus schief gestapeltem, mit Kunstharz verklebtem Porzellangeschirr bestehen.

Die Jury zeigt sich sehr erfreut und angetan von den zahlreichen Projektstudien in Form von Zeichen- und Malskizzen, die Monika Dillier der Eingabe mitgeliefert hat. Sie zeigen anschaulich, mit wie viel Akkuratess und Fantasie die Künstlerin von der ersten Idee zum endgültigen Vorschlag gefunden hat und wie sehr sie eine ortsspezifische Herausforderung annimmt, um im eigenen Werk neues Terrain zu erschliessen. In der vorgeschlagenen dreidimensionalen Umsetzung jedoch vermag die Arbeit weniger zu überzeugen. Die Arbeit kann sich am gewählten Ort nicht wirklich entfalten und schafft den Bezug zum architektonischen Umfeld kaum. Auch wird die dahinter liegende Rückwand nur am Rande miteinbezogen. Die Grössenverhältnisse scheinen der Jury willkürlich und unglücklich gewählt. Auch auf der inhaltlichen Ebene vermisst sie die visuelle Schärfung des Grundgedankens.

*Es wird eine Entschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

**HAIMO GANZ****HASEN-TOWER**

Für Kaninchen- und andere Tierfreunde ist der Vorschlag von Haimo Ganz eine Provokation. Der einem runden gläsernen Hochhaus nachempfundene Kaninchturm mit vollautomatischer Fütterung steht zentral im Treppenaufgang des Ökonomiegebäudes und erstreckt sich über zwei Stockwerke. Die Kaninchen können hier nicht tiergerecht leben. Die meiste Zeit in engen rundum einsehbaren Räumen in Einzelhaltung eingepfercht, werden die niedlichen Haus- und Nutztiere je nach angepeiltem Lebendgewicht und entsprechend der Nachfrage der Fleisch verzehrenden Restaurantgäste einzeln und automatisch durch ein mechanisches Enthauptungsgerät getötet. In seiner Positionierung und Funktion erinnert der Turm an jene Aquarien in Fischrestaurants, wo die Gäste sich den Fisch selbst aussuchen können. Der Hasen-Tower ist ein ironisch bissiger Kommentar zum Ort des (Fleisch-) Verzehrs, der Überwachung, der Betreuung und des Eingesperrtseins und stellt auf verstörende Weise die uralte Frage nach dem Sinn unseres Daseins. Optional gäbe es den Turm als Attrappe für den halben Preis – ohne lebende Kaninchen. Ob der Hasen-Tower aber überhaupt ausgeführt werden muss oder als ein Kunstwerk im Kopf eine Existenzberechtigung führen könnte, lässt der Künstler auf Nachfrage der Jury offen.

Die Jury ist sehr angetan von den vier, das Projekt illustrierenden Zeichnungen und sieht Produktion und Konsumation von Fleisch auch in einer schlüssigen Perspektive innerhalb von Haimo Ganz' künstlerischem Schaffen. Trotz der völlig unpraktikablen Umsetzung wertet sie die Eingabe als originellen Denkanstoss für diesen Ort.

*Es wird eine Entschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

## **DUNJA HERZOG**

### **DELTA**

Das Projekt schlägt im vorgesehenen Perimeter vor, zwei durch eine grüne Farbintervention miteinander verbundene Foyers mit Sitzgelegenheiten auf zwei Geschossen einzurichten: Wandlange Sitzbänke sollen Mitarbeitende und Gäste zum Verweilen einladen. Die Oberflächen der Sitzbänke, deren Rücklehnen bis an die Decke reichen, sind aus dem Holz wiederverwerteter Gemüse- und Obst-Sperrholzkistchen hergestellt. Die dazugehörigen Tischchen und das Sitzbankgeländer sind aus Trapezmetall geformt, das von gebrauchten roten Containern stammt. Die Wahl der Materialien und die auf den hellen Sperrholzleisten aufgedruckten Handelsmarken verweisen auf Herstellung, Lagerung und weltweiten Transport von Nahrungsmitteln.

Die Jury anerkennt den mutigen Eingriff ins architektonische Umfeld und die visuelle Botschaft für diesen Ort, bei dem der zur Galerie umfunktionierte Pflanztrog zum Ort der Beobachtung wird. Gleichzeitig erscheint ihr die künstlerische Umsetzung zu didaktisch und zu stark auf die weit verbreitete Faszination für gebrauchte Verpackungsmaterialien ausgerichtet. Die im Modell grosszügig anmutenden farblichen Signale dürften an den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer scheitern: Es ist zu bezweifeln, dass zwei zusätzliche Orte der Begegnung auf dem Hin- und Rückweg zum Personalrestaurant tatsächlich angenommen würden.

*Es wird eine Entschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

## **MUDA MATHIS UND SUS ZWICK**

### **DIE TANKSTELLE**

Muda Mathis und Sus Zwick nutzen den Ort im Obergeschoss des Personalrestaurants als Bühne für eine grosse Foto-Objekt-Inszenierung. Über die ganze Wandbreite kommt eine grossformatige Fotografie zu hängen, die im unteren Bereich ohne Knick über den davor liegenden Betontrog in die Horizontale gezogen wird. Die nach vorne auslaufende Bildfläche erweitert den Bühnenraum, indem die auf dem Foto sichtbare Szenerie in illusionistischer Manier dreidimensional weiterlebt. Das Tableau verspricht eine traumartige, karge und surreale Landschaft, worin sich Menschen in Trachten und Alltagskleidern um Geysire gruppieren, als wären es Lagerfeuer, die hier so selbstverständlich vorkommen wie auch die Berge von Orangen. Das auf Fernwirkung ausgerichtete Bild – es ist analog hergestellt und keine Fotomontage – spricht von der Sehnsucht und erzählt von der Wanderung der Menschen zur Wasserstelle, zur Energie-Tankstelle.

Auch wenn bei der Projekteingabe noch einige technische Details offen sind – wie die Gestaltung des Übergangs von der Zwei- in die Dreidimensionalität, die Beleuchtung, Wartung und Reinigung der Fotografie –, so zeigt sich die Jury von dieser nutzerfreundlichen, architektur- und themenspezifisch klugen Raumintervention erfreut. Sie ist gespannt auf einen Beitrag, der die Erinnerung an Panoramen und naturhistorische Museen lustvoll und mit Witz für das Personalrestaurant aktualisiert.

*Das Projekt wird zur Ausführung empfohlen und ein Beitrag von CHF 50'000 aus dem Baukredit vorbehältlich der Kostengutsprache gesprochen.*

# FREIES KUNSTPROJEKT

## ALLGEMEINER WETTBEWERB MIT VORAUSWAHL

*Für diesen Wettbewerb konnten Projekte unabhängig von Thema und Medien eingereicht werden, beispielsweise disziplinüberschreitende Konzeptionen, digitale Produktionen, diskursfördernde Initiativen oder Arbeiten im öffentlichen Raum. Insgesamt haben sich 18 Künstlerinnen und Künstler mit einem Projekt beworben. Aufgrund der eingereichten Dossiers wurden bei der Vorauswahl vier Projekte zur Weiterbearbeitung empfohlen.*

### **FELIX BRENNER**

#### **DAS WANDERN IST DES KÜNSTLERS LUST**

Der Künstler nutzt die Orte und Stationen seines Lebens immer auch als Ausgangspunkt für sein weiteres Arbeiten: Er legt auf seinen Reisen digitale Bildarchive an, aus denen er, zurück im Atelier, sein Material für Lithografien und Zeichnungen wählt. Es entsteht ein wuchernder Kosmos, der als eine Art visuelles Tagebuch das ganze Leben des Künstlers einbezieht – sein Radioprojekt in Hamburg, Städte wie Paris oder Zürich, wo er in Ausstellungen vertreten ist, eine geplante Teilnahme an der Outsider Art Fair in New York ebenso wie die Schauplätze seines Alltags in der Ostschweiz.

Die Jury würdigt die beeindruckende Kreativität und die ungebremste Produktion einer Künstlerpersönlichkeit, die in gängigen Schubladen nur schwerlich Platz findet. Der Künstler verbindet handwerkliche Meisterschaft und Faszination für die alte Technik der Lithografie mit einer Offenheit gegenüber neuen Medien wie digitaler Fotografie, Video und Internet. Schwierigkeiten bereitet der Jury jedoch die vorwiegend technisch begründete Motivwahl, deren Inhalte nicht über das Biographisch-Zufällige hinauszudeuten vermögen.

*Es wird eine Entschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

### **ALMUT REMBGES UND AXEL TÖPFER**

#### **VOM ZUHAUSE – EIN SOMMER DER ERKUNDUNG**

Einen Sommer lang soll dem Thema des „Zuhause“ in einer künstlerisch-theoretischen Aktionsreihe nachgegangen werden. Als Basis dient der Kunstraum Blackbox, nahe der Grenze zu Deutschland und in unmittelbarer Nähe zum Ausschaffungsgefängnis und dem Verfahrenszentrum für Flüchtlinge gelegen. Almut Rembges und Axel Töpfer laden Kunstschaffende und Theoretiker/innen ein, die das Thema unter vier verschiedenen Blickwinkeln angehen werden: Stadt, Natur, Virtualität und Story. Pro Thema ist jeweils eine Woche mit Aktionen geplant – etwa Forschungsrundgänge, Videoaufnahmen, kreatives Umnutzen digitaler Geräte – und den Abschluss jeder Woche bildet ein Vortrag mit Gespräch, der das Thema theoretisch verankert; der ganze „Sommer“ wird zudem von einem Nachrichtenblatt begleitet. Die „Erkundungen“ richten sich an zufällige Passanten und regelmässige



Ortsbenutzer ebenso wie an ein städtisches Kunstpublikum, das speziell zu den Anlässen kommt.

Das Projekt versteht sich als laufendes Experiment, das unter spezifischen Bedingungen neugierig macht auf Prozesse und Resultate, die in der Interaktion mit einem sehr vielschichtigen Publikum entstehen können. Die Jury freut sich über das interdisziplinäre und grenzüberschreitende Projekt und würdigt den ambitionierten Versuch, Theorie und künstlerische Praxis ortsspezifisch zu verbinden.

*Das Projekt wird zur Ausführung empfohlen und ein Beitrag von CHF 22'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

#### **BRIGIT RUFER**

##### **SEHEN, WENN ES WAS ZU SEHEN GIBT.**

Die Autorin ist auf ein winterliches Ereignis in den Glarner Bergen gestossen, dessen vordergründige Unverständlichkeit sie fasziniert: das Tauchen im zugefrorenen Klöntalersee. Diesem Geschehen will sie sich mit den Mitteln des Dokumentarfilms nähern, ohne es jedoch in einer chronologischen Erzählung aufzuschlüsseln. Ihr Interesse gilt den unterschweligen Themen, die in der geplanten Filminstallation in den Blick kommen sollen: wortlos-zeichenhafte Verständigung in verschworenen Gemeinschaften, zeremonielles Handeln zwischen Mutprobe und Ritual. In der Ausstellung präsentiert die Künstlerin nicht das Resultat, sondern einen Teil der Recherche: Interviews mit den Tauchern, die über ihre Motivation und ihre Erfahrungen sprechen.

Als ein „Versuch zu verstehen, bei dem die Fragen offen bleiben“, so beschreibt Brigit Rufer ihre Annäherung an die „Taucher vom Berg“. Ihre kluge Sorgfalt in Recherche und Konzeption hat die Jury beeindruckt. In der Konzentration auf ihren Gegenstand gewinnt sie ihm nicht nur poetische Bilder ab, sondern schöpft aus seinem assoziativen Gehalt Aussagen zu Themen von existenzieller Dimension: subjektives Erleben und Gruppenidentität, Angst und Vertrauen, Ritual und Grenzerfahrungen.

*Das Projekt wird zur Ausführung empfohlen und ein Beitrag von CHF 16'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

#### **ALINE VEILLAT**

##### **SOUS LE POIDS DES LUTINS – ALBDRUCK**

In einer interaktiven Umgebung können Besucher/innen das Thema (Alb-)Träume visuell und akustisch erkunden. Über Kopfhörer werden sie durch eine „Soundwolke“ gelotst, in der wechselnde Stimmen verschiedene Traumsequenzen erzählen. Visuell wird der Raum von einer schwarzen Wand dominiert, auf der beim Näherkommen Bilder aufscheinen, die mittels Siebdruck aufgebracht sind. Als eine Art „Mindmap“ visualisieren sie Räume und Wege der Erzählungen, ergänzt durch piktogrammartige Bilder, etwa von Tieren, die in den geschilderten Träumen vorkommen. Die Installation ist nur durch Bewegung erfahrbar: Zum einen muss das Publikum den Stimmen folgen, die sich im Raum bewegen, zum andern sind die glänzend schwarzen Zeichnungen auf der mattschwarzen Wand nicht aus allen Blickwinkeln erkennbar.

Der Versuch, die unberechenbare Logik von Träumen in einer Installation zu fassen, die visuell, akustisch und über Bewegung ein emotionales Erlebnis vermitteln will,



erscheint der Jury als Überforderung. Jede Ebene ist in sich hochkomplex: Welche Textquellen mit welchen Stimmen in welchen Sprachen vorgetragen werden, ist jedoch wenig reflektiert; die Bildsprache der riesigen Wandzeichnung verspricht mit den präsentierten Mustern noch nicht den Reiz, den sie unter den Bedingungen der gleichzeitigen akustischen und visuellen Wahrnehmung entfalten müsste.

*Es wird eine Entschädigung von CHF 2'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

# WERKBEITRÄGE

## ALLGEMEINER WETTBEWERB MIT VORAUSWAHL

*Die Werkbeiträge sind dazu bestimmt, zur Qualität der zeitgenössischen Kunst in der Region Basel beizutragen, indem sie Kontinuität und Potenzial im Prozess des künstlerischen Schaffens fördern. Hierfür stand dieses Jahr ein Gesamtbetrag von CHF 120'000 zur Verfügung.*

*Insgesamt haben sich 106 Künstlerinnen und Künstler um einen Werkbeitrag beworben. Aus den eingereichten Dossiers wurden 23 Künstlerinnen und Künstler für eine Werkpräsentation eingeladen:*

**OMAR ALESSANDRO  
CORINA BEZZOLA  
PETER BOSSHART  
FELIX BRENNER  
MAYA BRINGOLF  
RALPH BÜRGIN  
FABIAN CHIQUET  
ESTHER ERNST  
ANJA GANSTER  
PASCALE GRAU  
THOMAS HAURI  
TOBIAS KASPAR  
EMIL MICHAEL KLEIN  
SCHIRIN KRETSCHMANN  
FLORINE LEONI  
TOBIAS MADISON  
KASPAR MÜLLER  
YVONNE MUELLER  
MAJA RIEDER  
CELIA SIDLER  
METTE STAUSLAND  
VALENTINA STIEGER  
SELMA WEBER**

*Aufgrund der Präsentation und unter Einbezug des jeweiligen Gesamtwerks erhalten acht Künstlerinnen und Künstler einen Werkbeitrag.*

## **CORINA BEZZOLA**

Gleich links des Eingangs vermittelt Corina Bezzola mit ihrer wandfüllenden Zeichnung „Projekt Kunsthaus“ zwischen Innen und Aussen, nimmt lose zitierend den architektonischen Raum des Kunsthauses auf und setzt gleichzeitig autonome perspektivische Impulse. Die schwarzen Bänder, die die Körper ihrer Zeichnung geradlinig umranden, sind präzise geschnitten, jeder Hinweis auf einen Entwurf oder ein Provisorium weicht zugunsten dieser kräftigen Vision eines urbanen Raums. Hinter der überdimensionierten, bühnenhaften Monitorlandschaft – oder sind es Verpackungselemente, Architekturentwürfe? – führen Treppen und Säulen in die Tiefe, erstreckt sich eine Landschaft, die auch an die anhaltende Mobilität in einem Hafen oder auf einer Baustelle denken lässt. Die dichte und in schmaleren Bändern notierte Kreuzung von Horizontalen und Vertikalen ruft asiatische Schriftzeichen in Erinnerung; sie machen das Bild auch lesbar als Brückenschlag zwischen dem Kunsthaus und einer globalisierten Welt.

Die Jury ist sehr angetan von der Komposition, die bei aller Sorgfalt der Ausführung nirgends ins Kleinliche kippt. Auch wenn die ganz auf grafische Elemente setzende Zeichnung in der inhaltlichen Dimension verhalten bleibt: Mit den zurückhaltenden Farbflächen, die die Zeichnung hinterfangen, gibt Corina Bezzola zu erkennen, dass sie das Gleichgewicht zwischen linearen Akzenten und grossflächiger Räumlichkeit zu halten versteht.

*Es wird ein Werkbeitrag von CHF 15'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

## **MAYA BRINGOLF**

Wohnzimmer trifft auf Beinhaus, Narzissmus kreuzt sich mit Memento mori, das Spiegelbild lässt die kühne Unvereinbarkeit nahtlos in ihr unterirdisches Double übergehen. Maya Bringolf türmt den mehrfachen Abguss ihres eigenen Kopfes zu einem unförmigen Sockel auf, auf dem der silberne Fuss einer Stehlampe nur scheinbar senkrecht Halt findet. Den vollplastischen Häuptionen aus türkis gefärbtem Polyurethanschaum, haarlos und mit gerecktem Hals, anfällig auf Bruchstellen, porös und ungeschönt, geht alles Feminine, ja alles Lebendige ab. Im gräulich-grünen Lack ist auch der textile Lampenschirm erstarrt, die Stabilität des bürgerlichen Ambientes, die sein Fuss mitsamt den Reliefs noch aufrecht halten will, ist in bizarren Brüchen aufgehoben.

Die Jury schätzt die Kompromisslosigkeit von „On/Off“, auch wenn nicht alle Übergänge zwischen den vier Elementen des Werks restlos schlüssig sind. Maya Bringolf setzt sich mit ihrem eigenen Bild einem Risiko aus: Drastische Bilder könnten leicht zu Plattitüden und unmissverständliche Symbole zu pathetischen Ausrufezeichen werden. Die Künstlichkeit und der Flirt mit dem Kitsch behaupten sich als Zeugnisse einer eigenwilligen künstlerischen Handschrift.

*Es wird ein Werkbeitrag von CHF 15'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

## **RALPH BÜRGIN**

Ralph Bürgins neue Ölgemälde zeigen seine sich weiter entwickelnde Beschäftigung mit klassischen Themen wie Landschaft, Architektur und der menschlichen Figur. In seiner Arbeit lässt sich eine grosse Kenntnis der Malereigeschichte beobachten, mit der sich der Künstler immer wieder neu auseinandersetzt und diese auch bewusst



zitiert. Sein Malstil, vor allem der kräftige Pinselstrich, seine breite Palette von stark leuchtend bis grell farbig sowie die vielschichtigen Farbräume erinnern an ein breites Spektrum von malerischen Positionen – von der Basler Künstlergruppe Rot-Blau bis hin zu zeitgenössischen Künstlern wie Daniel Richter und Peter Doig.

Die Jury ist beeindruckt vom komplexer und reicher gewordenen Werk von Ralph Bürgin, das überzeugend sein Verständnis für Malerei mit seiner eigenwilligen Bildsprache kombiniert. Durch seine gestisch-abstrakte Handschrift modelliert er die Farbe immer mehr als Material, welches losgelöst von rein inhaltlichen Beschreibungen erscheint.

*Es wird ein Werkbeitrag von CHF 15'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

## **FABIAN CHIQUET**

Die eingereichte Installation „The Crisis“ von Fabian Chiquet ist eine vielschichtige Arbeit, die zeitbasierte Medien wie Video, Performance und Musik verarbeitet und gängige Formen von Rock- und Popmusik sowohl zitiert als auch bricht. Im abgedunkelten Raum präsentiert Chiquet auf einem zweigeteilten Screen ein Video. In der Performance wird das Tanzen subtil zu einem epileptischen – oder möglicherweise von Drogen ausgelösten – Anfall. Das Schwarzweiss des Videos zusammen mit der Einsamkeit des Tänzers erzeugt eine wehmütige Stimmung, die die Banalität der nachgeahmten Rockmusik betont.

Die Jury ist von der eigenständigen Ästhetik und der Komplexität der Arbeit beeindruckt. „The Crisis“ schöpft Interpretationsmöglichkeiten aus – vom grafischen Stil zeitgenössischer Lifestyle-Magazine über moderne Altarbilder bis hin zum Zitat von YouTube-Tanzvideos. Der Künstler spielt mit Themen, die ambivalent bleiben, wie etwa mit dem Verhältnis zu seiner eigenen Präsenz und mit den Repräsentationsstrategien zeitgenössischer Jugendkultur.

*Es wird ein Werkbeitrag von CHF 15'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

## **PASCALE GRAU**

„Embodiments – Augenblicke der Fülle“ handelt von der Erinnerung an Familienangehörige und davon, wie sich diese zuerst im Körper, dann in der Sprache und in der Stimme Ausdruck verschaffen. Isoliert vor hellem, monochrom leuchtendem Hintergrund bewegen sich in einzelnen Sequenzen sechs Akteure, während sie in die Rolle ihrer Mütter, Väter, Grosseltern, Tanten oder Geschwister schlüpfen. Das Fehlen von Schatten und räumlicher Perspektive vergrössert die Bühne für die subjektiven Verkörperungen: Jede Geste bleibt einzig dem eigenen Körper zugehörig, kaum auf etwas Äusseres, geschweige denn auf ein Gegenüber ausgerichtet. Die Protagonist/innen halten sich manchmal an ganz konkrete Anekdoten, manchmal suchen sie auch mithilfe von sparsamen Requisiten eine allgemeinere Befindlichkeit einzufangen. Die „Augenblicke der Fülle“ – ein bis zwei Mal pro Sequenz hält das Bild in einem solchen Augenblick kurz inne – ergeben sich aus Bild- und Tonspur: Die Künstlerin führte ihren zunächst sprachlosen Protagonist/innen die Bildspur vor mit der Bitte, sie zeitgleich zu kommentieren.

Die Jury ist berührt von der Intimität, die den Betrachtenden dieselbe Aufmerksamkeit abverlangt wie den beteiligten Protagonist/innen. Mit ihren Regieanweisungen gelingt es der Künstlerin, eine eigenwillige und authentische Erzählweise zu erfinden. Während die Grenzen zwischen familiärem Erbe und eigener Existenz, zwi-

schen Auftritt und Gedenken, Erinnerung und Imitation verwischen, stellt sich – im Wohlgefühl wie im Unbehagen – eine unerhörte Nähe ein.

*Es wird ein Werkbeitrag von CHF 15'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

#### **EMIL MICHAEL KLEIN**

Emil Michael Klein ist für seine experimentelle Herangehensweise in unterschiedlichen Medien und Techniken bekannt, vor allem jedoch dafür, die Malerei und das Skulpturale in ungewöhnlichen Kombinationen zusammenzufügen. Auf einem schwarzen doppelkreuzförmigen Wandregal werden zwei Reihen von Zierkürbissen präsentiert. Daneben hängt ein Bild, das aus einem von einer Älplerin gewobenen, blau-weiss gestreiften Tuch besteht. Auf der oberen Hälfte wurde ein milchiger Halbkreis aus Dispersion dick aufgetragen. Die dritte Arbeit ist eine hellblau bemalte Skulptur, deren Form an einen Sockel mit einer kerzenförmigen Spitze erinnert.

Die Jury schätzt die sehr eigenständige und vielschichtige Sprache, die Emil Michael Klein in seiner Arbeit kontinuierlich weiter entwickelt. Die drei ausgestellten Arbeiten zeigen sein Verständnis für klassische Prozesse und Strukturen, beispielsweise für die Rolle des Sockels und für die Bedeutung des Kunsthandwerklichen in seinen Arbeiten. Indem der Künstler ungewöhnliche Materialien wählt und leichte Verschiebungen verursacht, lässt er viele Fragen bezüglich möglicher Interpretationen offen.

*Es wird ein Werkbeitrag von CHF 15'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

#### **CELIA SIDLER**

Die eingereichte Arbeit von Celia Sidler, eine ornamentale Aufschnitt-Roulade, ist Teil ihrer bisherigen Auseinandersetzung mit der Ästhetik der Lebensmittel- und Verpackungsindustrie. Durch die mit einer Art von Intarsien verzierte Wurst wird Sidlers Interesse an den kulturell bedingten Eigenschaften von Lebensmitteln und Verpackungen – was Muster, Farbe und Form betrifft – weiter entwickelt. Die bisherigen raumbezogenen Installationen aus Verpackungsmaterialien werden hier in ein kleinformatiges Kunsthandwerk umgesetzt, das viele Assoziationen erweckt. Das an römische Mosaikkunst erinnernde Muster in der Roulade könnte beispielsweise als „verschärfte“ Pop Art gelesen werden und ist ein ironischer Kommentar zum allgegenwärtigen Lebensmitteldesign.

Die Entwicklung einer räumlichen Sprache und Celia Sidlers spielerischer Umgang mit aktuellen Themen wie Lebensmittelproduktion, Werbung und Essgewohnheiten überzeugt die Jury, die sich über den vielversprechenden Werdegang dieser jungen Künstlerin freut.

*Es wird ein Werkbeitrag von CHF 15'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

#### **SELMA WEBER**

Selma Weber schöpft aus einem reichen Fundus an Textilien, Schachteln, Tüten, Hüten und anderen alltäglichen Utensilien, wenn sie ihre Protagonist/innen, meist anonymisiert, in frontaler oder seitlicher Ausrichtung zur Kamera vor einem neutralen Hintergrund zeigt. Vier Figuren mit unterschiedlichen Kleidern und Attributen zeigen sich lebensgross, in Reih und Glied. Schwarz-weiss auf dünnem Papier

ausgedruckt und auf die Wand geklebt, zeigen die Fotografien ihre Protagonist/innen wie Modelle, ja fast wie Skulpturen. Umwickelt, maskiert oder hinter einer Strickmütze versteckt, ist nicht überprüfbar, ob die Modelle unseren Blick erwidern. Die Verkleidung entlastet uns von der Unverschämtheit, genau und lange hinzusehen. Der Verzicht auf das Bunte und die Strenge ihrer Ausrichtung spielt auch der irrwitzigen Figur mit dem vorgehaltenen Plastikhund einen verblüffenden Ernst zu. Die Jury freut sich über den Reichtum, den Selma Weber mit der zweifachen Positionierung ihrer Fotografien ausschöpft: Mit demselben Archiv ihres „Personals“ erzeugt die Künstlerin Begegnungen, die im Kontrast zwischen schwarz-weiss und farbig, zwischen Einzelwerk und Reihe einen feinen Humor und ein Interesse an performativen Inszenierungen erkennen lassen. Die provisorisch anmutende Präsentation belässt die einzelnen Statisten an ihrem schattigen Ort, aus dem sie jederzeit unverhofft ins Rampenlicht treten könnten. So geschieht es in den schmalen Nischen neben der Treppe im Untergeschoss: Sehen heisst auch gesehen werden.

*Es wird ein Werkbeitrag von CHF 15'000 aus dem Kunstkredit gesprochen.*

# ATELIERBESUCHE

## ANKÄUFE FÜR DIE SAMMLUNG DES KUNSTKREDITS

*Zur gezielten Erweiterung seiner Sammlung fördert der Kunstkredit das künstlerische Schaffen durch Werkankäufe. Für die Atelierbesuche wurden eine Künstlerin und ein Künstler ausgewählt, die sich durch ihre bisherige hervorragende künstlerische Leistung auszeichnen. Zur Verfügung stand ein Ankaufskredit von CHF 50'000 aus dem Kunstkredit.*

*Eine Delegation der Kunstkreditkommission traf vor Beginn der Jurierungen 2009 in den Ateliers der zwei eingeladenen Kunstschaffenden Nele Stecher und Markus Schwander eine Vorauswahl an Arbeiten, die dem Publikum in der Ausstellung einen grösseren Werkzusammenhang vorstellen.*

### NELE STECHER

Nele Stechers fotografische Arbeit ist im weitesten Sinne eine Untersuchung der menschlichen Psychologie. Gerade im Bereich des Privaten dienen Fotografien der Gestaltung perfekter Momente. Biografische Ereignisse werden festgehalten und zugleich als authentisch beglaubigt. Stecher zeigt jedoch auf subtilste Weise, wie das Realitätsversprechen der Fotografie, die Wirklichkeit bezeugen zu können, nicht immer glaubwürdig ist. Ihre Arbeit besteht aus einer Mischung eigener Aufnahmen und Fundfotos aus Fotoalben sowie Abbildungen aus Zeitungen. Das ständige Sammeln, Schauen, Redigieren und Kombinieren braucht Sorgfalt sowie Respekt gegenüber anderen Menschen. Obwohl Stechers Bilder von einem starken Humor geprägt sind, werden ihre Sujets nie lächerlich. Für die Präsentation in der Ausstellung hat die Kunstkreditkommission drei Serien ausgewählt: „Sitten und Bräuche“, 2009 (Work in Progress), „Aspekte“, 2008/2009 (Work in Progress) und „Family Portrait“, 2005.

„Sitten und Bräuche“ dreht sich ums Erzählen, um die Fähigkeit der Sprache, sei es geschrieben oder in bildlicher Form, die Welt einzuordnen und zu verstehen. Fast alle Bilder sind vorgefunden und somit Dokumente fremder Menschen und unbekannter Beziehungen. Die Serie versetzt uns in die Sphäre des Amateurfotografen und zeigt uns Schnappschüsse von Ferien, Familienfeiern und anderen Ereignissen ausserhalb des Alltags, die eine standardisierte Bildwelt darstellen. Das zeitliche Element ist für Nele Stecher zweitrangig: Sie interessiert sich nicht zwingend für den Kontext der Bilder in einer bestimmten Epoche, sondern viel mehr für die Absicht des Amateurfotografen, mittels der Fotografie das Konstrukt Beziehungen in einem idealisierten Licht zu zeigen. Ihre Anordnungen entlarven den ursprünglichen Zweck dieser stereotypen Bilder, die in einer unsicheren Welt Sicherheit schaffen sollen.

Stecher kombiniert die eingescannten Fotos zu Paaren und Gegenüberstellungen, was ihr erlaubt, formale oder inhaltliche Verbindungen herzustellen, um so aus einzelnen Aussagen scheinbar logische Erzählungen zu konstruieren. Wir versuchen, zum Beispiel das Bild eines Kamels in der Wüste mit dem Schnappschuss einer Frau mit



Kind vor einem Haus, körperlich und symbolisch einzuordnen. Die Titel, integriert im Bild, dienen als Stütze oder Wegweiser, auch wenn sie nichts beschreiben oder preisgeben. Einzelne Titel bezeichnen einfach das, was wir sehen und sind in ihrer Direktheit amüsant. Der Titel unterstreicht gleichzeitig Stechers Art, die zwei Fotos in ihren Arrangements gleichwertig zu behandeln, sodass eine gewisse Distanz zum Abgebildeten entsteht. Nicht die abgebildeten Dinge an sich scheinen Stecher zu interessieren, sondern der Blick, mit dem wir die Welt betrachten.

Gelegentlich nimmt Stecher eine aktivere Rolle in der Interpretation der Arbeiten ein, wie zum Beispiel im Bildpaar mit den Titeln „Das Ende der Welt“ und „Astrologin“. Nicht nur sind diese Bezeichnungen eine pathetische Andeutung, wie man die Fotos lesen soll, sondern zugleich ist das Bild „Astrologin“ eine der wenigen Aufnahmen aus der Hand Stechers. Aufgrund der Beschäftigung der dargestellten Frau im Interieur wird die seltsame Vogelperspektive der französischen Stadt Le Puy noch unheimlicher.

„Family Portrait“, in dieser Ausstellung die älteste Arbeit von Nele Stecher, ist eines der Werke, in denen sich die Künstlerin in der Hauptrolle inszeniert hat. Aufnahmen aus ihrem eigenen Familienalbum stellt sie akribisch nachgestellte Bilder zur Seite. In dieser Re-Inszenierung ihrer eigenen Geschichte schlüpft Stecher in sämtliche Rollen der Familie und ist so Mutter, Vater und Kind gleichzeitig. Durch das Einnehmen deren Posen und Gesten entlarvt sie durch die Verdoppelung und Übertreibung die in einer Familie herrschenden Macht- und Rollenstrukturen.

Solchermassen stellt Stecher die unterschiedlichen Funktionen des traditionellen Familienalbums dar, zum einen die Rolle als Gedankenstütze, zum anderen als Visualisierung von Erinnerungen, die als besonders erhaltenswert betrachtet werden. Durch Stechers comichaft und zärtliche Re-Inszenierung gerät das perfekte Familienidyll in eine beunruhigende Schiefelage: Sein konstruierter Charakter wird schonungslos entblösst. Man wird automatisch an die eigene Geschichte erinnert, an all die glücklichen Momente, die ernsthaften Ereignisse und die komischen Tage, die alle zusammen ein Bild der eigenen Vergangenheit ergeben. Stecher nimmt uns diese Erfahrung nicht weg, sondern betont die Bedeutung des Familienfotos für das Medium Fotografie im Allgemeinen.

Auf ähnliche Weise stellt Stecher in der 24-teiligen Serie „Aspekte“ jeweils zwei Fotos nebeneinander. In dieser Arbeit sind diese jedoch von der Künstlerin jeweils selbst inszeniert. Es ist klar, dass wir es hierbei nicht mit normalen Amateurfotos zu tun haben, sondern mit Bildern, auf denen versucht wird, die Höhepunkte und Tiefpunkte des Lebens in Motive zu fassen und die unterschwellige Absurdität dieses Unterfangens auf den Punkt zu bringen. Im Vergleich zu den von Stecher angewandten Strategien in „Sitten und Bräuche“, Fotos aus unterschiedlichen Kontexten nebeneinanderzustellen, und in „Family Portrait“ über die Re-Inszenierung die versteckten Mechanismen von Beziehungen zu entblößen, konstruiert Stecher in „Aspekte“ absichtlich künstlich wirkende Szenen. Die sachlichen Titel betonen diese Verschiebung, also der nicht deckungsgleiche Moment zwischen dem, was wir sehen und einer möglichen Beschreibung durch Sprache, in dem sie eine Interpretation andeuten und diese gleichzeitig nicht zulassen. Zum Beispiel betitelt Stecher das Foto einer Frau, die angezogen und unbeholfen horizontal auf einem Mann liegt

„Pessimisten“; das Pendant in Form eines Mannes, der zwischen einer älteren Frau und einem Mädchen vertikal auf einem Sofa sitzt, heisst hingegen „Optimisten“. Allein die körperliche Haltung der Darsteller könnte den Titel bestätigen.

Die Aufnahmen in „Aspekte“ faszinieren und stören zugleich durch die Art des surrealen Tableau vivant. Es hat immer etwas Übertriebenes und Weggebrochenes, wie z. B. in den zweideutigen Bildern mit den Titeln „Turbulenzen“ und „Krise“, die die gleiche grauhaarige Frau zeigen. Im ersten Moment ist es unklar, ob sie lacht oder weint und im zweiten, ob sie, hinter einem Treppengeländer mit den Füßen in der Luft, verletzt, verrückt oder einfach entspannt ist. Diese Unsicherheit der Lesart des Gesehenen wird oft durch autonom gerahmte Textfragmente gesteigert. In kurzen Sätzen werden erfolgsversprechende Überlebensstrategien beschrieben und Menschen unserer Gesellschaft zugeordnet. Doch gerade die vertrauten beruflichen Bezeichnungen wie „Arzt“ oder „Kaufmännische Angestellte“ oder die bekannten Charaktertypisierungen wie z. B. „Besserwisserin“, betont in Stechers Arbeit die Unmöglichkeit, der menschlichen Psychologie über äusserliche Kennzeichen in Form von Fotografie oder Sprache nahe zu kommen.

*Aus den ausgewählten Arbeiten wurden folgende Werke von Nele Stecher für die Sammlung des Kunstcredits angekauft:*

*„Sitten und Bräuche“ (Work in Progress), 2009*

*Inkjet-Print, Auflage 1/5 + EA, 20-teilig*

*CHF 21'000*

## **MARKUS SCHWANDER**

Markus Schwander ist bekannt für seine Auseinandersetzung mit Motiven des Alltäglichen und Banalen, vor allem in Form von Abgüssen und Abdrücken. Die Auswahl an Skulpturen, die die Kunstkommission für die Ausstellung getroffen hat, gehören zu zwei Serien: einer weitergeführten Reihe von unterschiedlichsten Kaugummi-Skulpturen mit dem Titel „Untitled, chewed“, die er im Jahre 1999 begonnen hat, und „Capriccio“, einer Gruppe von Kleinplastiken aus dem Jahr 2007.

Schwanders Interesse für die technischen Prozesse des Abgiessens hat seinen Ursprung in früheren Arbeiten. Der Künstler arbeitete z. B. Kuchenformen in eine Betonplastik ein, benutzte Seife, kombiniert mit Metallrohren und rohrartigen Hohlräumen aus Ton, die durch die manuellen Druckausübungsvorgänge den Entstehungsprozess manifestieren. Eines seiner ersten Experimente war eine Serie von Kleinplastiken, datiert zwischen 1994 und 1997, die Abdrücke fälschen bzw. nachahmen. Unter anderem hat Schwander einen Fussabdruck sowie negative Finger- und Handballenabdrücke geschnitzt. Das Konzept der Konservierung einzelner Momente ist ihnen ebenso inhärent wie den Abdrücken, jedoch stehen die geschnitzten Plastiken für Spuren allgemeiner Art und stellvertretend für den individuellen Wunsch, in der Welt eine Spur der eigenen Existenz zu hinterlassen.

Diese Serie war ein wichtiger Schritt im Übergang von den der Realität verpflichteten Abdrücken hin zur ersten Kaugummi-Skulptur, einer rosa lackierten Plastik, die im Jahre 1999 entstand. Die Kaugummi-Skulpturen sind Abgüsse einer offensichtlich von Hand modellierten Form, die das Gekaute formal und thematisch berück-



sichtigen und die als traditionelle Skulpturen, Plastiken, Objekte oder als Modelle in Erscheinung treten. Schwander nimmt für jede Plastik einen anderen gekauten und ausgespuckten Kaugummi als Modell. Nicht nur übersetzt er dieses in einen grösseren Massstab, sondern verwandelt auch die weiche, dehnbare Vorlage in ein hartes und unbewegliches Material: Gips in den ersten Kaugummi-Skulpturen und später Polyurethan oder Beton. Die Objekte in der Ausstellung sind in den Pastellfarben lila, rosa oder hellgrün lackierte Modelle aus Gips, die zur Ausführung in Kunststoff oder Bronze vorgesehen sind. Die Ausnahmen sind drei Plastiken, die der Künstler mit gefundenen Steinen verschiedener Grösse oder mit einem Kristall kombinierte und schliesslich als Originale in Beton abgoss.

Obwohl die Kaugummi-Skulpturen vielleicht an Pop Art als Zelebrierung des Alltäglichen in einer modernistischen Gebrauchsgüterkultur erinnern, interessiert sich Schwander mehr für das Ding bevor oder nachdem es Wert erhalten hat. Als alltäglichste und populärste Form des Abdrucks ist Kaugummi zugleich das ärmste und unbedeutendste Material überhaupt. Die Form als Vorlage für die Skulpturen wird einzig durch die Kaudauer bestimmt, nämlich durch den Moment, in dem der Geschmack des Kaugummis verschwindet. In diesem Sinne sind sie Leerstellen ohne grosse Wichtigkeit und nur kurze Zeit brauchbar. Markus Schwander verwandelt diese ekelhaften und wertlosen Dinge in ästhetische und verführerische Objekte. Es entsteht eine Änderung des Wertes durch den Wechsel der Sinne, denn sobald der Geschmack keine Funktion mehr hat, bekommt das Visuelle neue Bedeutung. Als Material kann Kaugummi jede beliebige Form annehmen; infolge des Abgiessens in Kunststoff oder Bronze wirkt die glänzende und pastellfarbene Plastik eindeutig künstlich, aber durch die organische Form gleichzeitig naturähnlich.

Markus Schwanders Kaugummi-Skulpturen werfen kunstimmanente Fragen nach dem Verhältnis von Kopie und Original, Abguss und Imitat auf. Sie können als eine Mischform betrachtet werden, denn obwohl sie einem individuell geformten Kau-Abdruck entspringen, erfahren sie, übertragen ins Grossformatige, eine Allgemeingültigkeit und eine damit verbundene Distanzierung zur Ausgangsform. Für Schwander sind sie ein Muster, fast ein Archetyp, denn die Kaugummi-Formen von verschiedenen Menschen unterscheiden sich nicht. Damit verbunden ist der Verlust der Autorschaft des Künstlers, denn obwohl der Kaugummi durch seinen Mund geformt wird, besitzt er keine Eigenschaften, die mit dem Kauenden in Verbindung gebracht werden können. Losgelöst vom Diktat des Auges und des Hirns, ist der Charakter dieser Vorlage keine Erfindung und keine Fantasie, sondern eher ein Zufall. Neutral sind die Skulpturen jedoch nicht, denn ihre Grösse als auch ihr Verhältnis zueinander im Raum ist dem Menschen ähnlich.

Im Gegensatz zum Abgussprozess der Skulpturen, die Steine, Kristalle und Kaugummi-Vorlage vereinheitlichen, stehen die Kleinplastiken der Serie „Capriccio“. Bemalte oder teilbemalte Gipsplastiken, die aus Abgüssen von alltäglichen Dingen wie Vasen und Früchten entstehen, setzen Verweise und Verkehrungen in Gang. Schwander spielt mit dem Begriff des Stilllebens, in dem er Vorlagen eingiesst und diese teilweise realitätsverwandt bemalt.

Zusätzlich zu seinen plastischen Arbeiten hat sich Markus Schwander immer wieder mit dem Medium der Zeichnung auseinandergesetzt. In der Ausstellung zeigt er

eine Serie von 40 Selbstporträts mit dem Titel „Smoking Guns“, die sich, wie die Skulpturen, um dauerhafte Erinnerungsspuren drehen. Als Vorlage dienen Fotos des Künstlers aus unterschiedlichen Altersphasen, die Schwander jeweils mehrfach auf einem Blatt verbindet. Mittels Kugelschreiber und Kohlepapier überträgt er die Fotos auf ein weisses Zeichenblatt. Sie sind, wie die Kaugummi-Skulpturen, auch eine Art Abdruck, denn die Zeichnung wird mit einem Stift von einem Blatt zum anderen übermittelt. Das Positive als Vorlage in Form des Fotos wird als Abrieb in der Zeichnung ein Abdruck. In dieser Serie widerspiegelt die Technik das Thema der Arbeit: Genau wie Schwander auf einer Wand zeitlich Disparates, einen Überblick über sein Leben zusammenbringt, so bleiben alle Inskriptionen als feine Spur auf dem Pauspapier unauslöschlich eingeschrieben.

*Aus den ausgewählten Arbeiten wurden folgende Werke von Markus Schwander für die Sammlung des Kunstcredits angekauft:*

<i>„Capriccio #28“, 2007, Gips, bemalt</i>	<i>CHF 4'320</i>
<i>„Capriccio #31“, 2007, Gips, bemalt</i>	<i>CHF 3'780</i>
<i>„Untitled, chewed #13“, 2006, Ausführung in Bronze, Lack, lila</i>	<i>CHF 21'500</i>





**Kunstreditkommission  
Abteilung Kultur  
Präsidialdepartement Basel-Stadt**

---

**Kunstredit Basel-Stadt  
St. Alban-Graben 16  
4010 Basel  
061 206 62 00  
kunstredit@bs.ch  
kunstreditbasel.ch**